

die Anerkennung, nur möglich sein. Notwendig ist es eigentlich nicht. Denn die Sache selbst ist nicht so wichtig, wie die Idee, die sie umschließt, kann er anerkannt werden, sondern umgekehrt, erst indem die Mächte ihn anerkennen, legen sie ihm die Verpflichtungen auf der Erde auf. Der anerkannte Sultan hat diese Pflichten ipso iure; er kann sich ihnen nicht entziehen. Von einem nicht anerkannten Sultan haben die Mächte streng genommen kein Recht zu verlangen, er müsse die Akte beobachten. Deshalb 1841 man sich bestreite. Die Anerkennung selbst ist keine Pflicht, sondern ein Problem, über dessen Lösung man politisch einig sein zu werden braucht, immer vorausgesetzt, daß keine Macht eine andere Politik treiben will als die durch die Akte vorgezeichnete. Auch die vielbesprochene Bedingung, der Anerkennung sollten kein Demagogismus sein. Richtig ist, daß dem neuen Sultan keine Bedingung auferlegt werden, deren Erfüllung mit Vorschriften der Akte unvereinbar wäre.

Deutschland ist an sich unter den Signatarmächten von Algéciras nur eine Macht wie die übrigen. Während aber andere Mächte sich aus verschiedenen Gründen für die Entlohnung der Verhältnisse in Marokko mehr oder weniger interessieren, bleibt Deutschland diejenige Macht, die nächst Frankreich und Spanien ihre marokkanischen Rechte und Interessen besonders aufmerksamer zuwenden und sich gerade dann mehr, wenn man sie sein leise ausgesprochen hat, zu betheiligen pflegt. Diesmal kann man sich bei uns und im Auslande über Unklarheit in der Haltung des deutschen Auswärtigen Amtes nicht beklagen. Man kann jetzt sagen: „Man weiß doch wie und wo.“ Wie aber dieser Gedanke zu einem Ziele führen soll, der unseren allgemeinen politischen Zielen förderlich ist, das bleibt das Geheimnis unserer Diplomatie.

Sankt Petersburg, 9. September. Der König empfing gestern den deutschen Botschafter Dr. Radowik. Später empfing der König den Vertreter Russlands.

Vom Nationalitätenkampf in Böhmen.

(Telegramm unserer Korrespondenten.)

Wien, 9. September. Das Tagesblatt „Politika“ teilt mit, die Deputation des böhmischen Abgeordneten habe beschlossen, noch in diesem Jahre die Vertreter Prag nach Paris einzuladen. „Politika“ konstatirt ferner, daß eine Delegation darüber aufgetaucht sei, daß die Einladungen des Internationalen Handelskongresses zum Empfang beim Erzherzog Karl Franz Josef in der Prager Festsburg nur in deutscher Sprache ausgestellt seien. Die tschechischen Abgeordneten und Minister müßten dahin wirken, daß die tschechische Sprache im Folgekommunikat nicht umgangen würde.

Englisch-russische Intervention beim Schah.

Was an Nachrichten über die Zustände in Persien nach Europa dringt, läßt uns gewöhnlich nur das eine erkennen, daß die Macht des Schahs nicht mehr, wie früher, die Schutzherrschaft der von Bagdad nach Osten verlaufenden Kanonen. In Teheran gärt es unter der Oberfläche, im Norden und Süden aber ist Revolution und Anarchie im Wachen. In Teheran sind die Einigungsversuche zwischen den Revolutionären und Antirevolutionären, die der englische Botschafter unternommen hatte, fehlerhaft geblieben. Es wird wieder Tag und Nacht geschossen. Die Gefahr für die Europäer wächst. Dies hat England und Rußland zu einer Vorbesprechung beim Schah veranlaßt, über die uns berichtet wird:

London, 9. September. (Privat-Telegramm.)

Dem Schah wurde eine identische russische und englische Note überreicht, worin seine Aufmerksamkeits auf die Anzeichen in der Provinz und namentlich in Teheran gelenkt wird, wo Gefahr für Leben und Eigentum der Fremden vorhanden ist. Die Note empfiehlt dem Schah, das Parlament sobald wie möglich, spätestens für Mitte November, zu berufen, um das Volk über die Aufrechterhaltung der Verfassung zu beruhigen. Der Schah wird den tschechischen Brief nicht mißverstehen, den ihm der englische Vertreter, in dem man wohl den Urheber dieses Schrittes zu erblicken hat, erstickt. Das Parlament in der Absicht des Schahs, das Parlament bald einzuberufen, wird von ganzen Volks geleist. Wohlwollend seinen Vorfall, die Verfassung nicht aufrechtzuerhalten, sondern das Parlament zu einem Werkzeug des Schahs umzugestalten, hat Mohammed Ali erst kürzlich offen kundgegeben. Diese Kläne wird er nun etwas revidieren müssen.

* Die Deutsche parlamentarische Gruppe für Schiedsgericht und Frieden legt Wert auf die Feststellung, daß die Interparlamentarische

tarische Konferenz, welche vom 16. bis 20. September in Berlin stattfand und zu der nach 1000 Parlamentarier aller Länder hier erwartet werden, nicht mit der internationalen Friedensbewegung verwechselt werden darf, welche in der Welt, Weltfrieden und Weltfriede. Die Interparlamentarische Union will auch über die Weltfrieden dienen, aber auf anderem Wege. Sie will die gegenseitigen Rücksichten der Nationen einander näher bringen und den Gedanken austauschen über Fragen des internationalen Völkerrechts herbeiführen. Das Hauptziel der Union ist die Abhaltung von Schiedsgerichten bei bestimmten internationalen Streitigkeiten. Die Konferenz unterscheidet sich dadurch von sonstigen Konferenzen, daß sich nur Mitglieder der parlamentarischen Gruppen an ihr beteiligen können.

Griechische Besorgnisse.

(Von unserem Korrespondenten.)

Athens, Anfang September.

Es ist nicht ganz leicht, den Eindruck zu schildern, den die ersten Wochen der türkischen Freiheitsbewegung in den Kreisen der hiesigen Politik hinterlassen haben. Offiziell schwimmt alles in eitel Blöde, und selbst die Häupter der nationalistischen Agitation, die jetzt auch den griechischen Banden in Mazedonien ein Halt zugehen haben, stimmen in den allgemeinen Verdrüßungsgeheul mit ein. In Wirklichkeit ist man jedoch hier überall überzeugt, daß dem ersten Freiheitskriege bald eine gewaltige Erüchterung und erste, vielleicht sogar blutige Kämpfe folgen können. Vereinzelt bulgarische Gewalttaten gegen griechische Dörfer, die wie Nachzügler der früheren Zustände erscheinen, haben weit weniger Bestimmung und Erregung hervorgerufen, als die Pläne des jungtürkischen Komites hinsichtlich der Vorkriegsperiode der türkischen Besetzung bei der Neuordnung des Unterkontinents. Jedoch dieser Tage Gelegenheit, die Meinung eines griechischen Patrioten, der längere Zeit in Westeuropa gelebt hat, über die Tragweite der eingetretenen Veränderungen, soweit das griechische Element in Mazedonien in Frage kommt, einzuholen. Aus seinen Äußerungen, die sich mit der Befragung der meisten griechischen Politiker decken dürften, sei das folgende wiedergegeben:

Man teilt in Griechenland die Hoffnungen, die sich die „neue Türkei“ für die wirtschaftliche Erziehung der bisher vernachlässigten Provinzen des türkischen Reiches macht, aber man wagt noch nicht zu glauben, daß alle die Schwierigkeiten, die sich ihrer Entwicklung bisher entgegenstellten, nun mit einem Schlage beseitigt seien. Gewiß sind die in Rede stehenden Gebiete von der Natur außerordentlich begünstigt, sie könnten dreimal so viel Einwohner ernähren, als heute dort angehebelt sind. Sie vermögen zahllosen Arbeitsschäften, die heute brach liegen, zum besten des Staatsangehörigen lohnende Beschäftigung zu gewähren. Aber man fürchtet hier, daß die Vorbereitung all dieser erprießlichen Reformen, die Verhinderung der Nationalitäten, sich nicht so einfach und glücklich wird durchführen lassen, als die Jungtürken heute zu glauben sich weitgehend den Anschein geben. Die russische Diplomatie, die mit den Verhältnissen des Orients am besten vertraut ist, hat selbst in ihrer letzten Zirkularnote eine ähnliche Auffassung durchdrücken lassen. Sie empfiehlt die Verabredung des Reformvertrages, läßt aber doch auch die Möglichkeit zu, daß eine Erneuerung der Intervention in Europa nötig werden könne. Zuerst werden die Jungtürken den Widerstand der recht zahlreichen Bevölkerungsfreie zu bekämpfen haben, die sich durch den eingetretenen Umsturz in ihren persönlichen Interessen geschädigt fühlen. Es ist gar nicht in Abrede zu stellen, daß unendlich viele Hellenen, sowohl Europäer wie orientalische Christen und Mohammedaner, sich bei dem früheren Regime wirtschaftlich gut gefanden und wohl befunden haben. Haben selbst diese in diesem ereignisreichen Sommer in die allgemeine Begeisterung mit eingestimmt, so besträubt man doch, daß sie bald in der Beschäftigung des Komites und des Kabinetts, mit aller Emsigkeit und allen frummen Wegen in Politik und Verwaltung anzukommen, ein Haar finden werden. Genio kann sich leicht ein Widerstand gegen die neuen Zustände aus der Masse der umgebildeten Bevölkerung der Türkei erheben, deren Begriffe von der Bedeutung der neuen Freiheit und der Konstitution nur sehr vage sind. Hat sich doch schon in einigen Bezirken bei der Bevölkerung der Glaube gezeigt, die neue Freiheit bestehe in der Freiheit vom Steuerzahlen. Weshalb aber birgt die Ansicht, den Heresendienst, den bisher nur die Mohammedaner unterworfen waren, auf alle Nationalitäten auszu-

dehnen, Gefahren. Es ist damit zu rechnen, daß sie in weiten Gebieten des osmanischen Reiches eine heftige und keineswegs leicht zu nehmende Gegenbewegung hervorgerufen wird. Zwar steht außer Zweifel, daß das Parlament diese Maßnahme annehmen wird. Ihre Bedeutung für die Verdrüßung der verschiedenen Bestandteile des türkischen Volkes und für ihre künftige Befähigung zu einer politischen und militärischen Einheit ist ja einleuchtend. Die Schwierigkeiten und Kämpfe werden erst später beginnen, wenn es sich darum handelt, das Gesetz praktisch durchzuführen. In einem Lande, wo noch immer die Begriffe „Religion“ und „Nationalität“ identisch sind, wo die Unterschiede zwischen den einzelnen religiösen Gruppen, ja, zwischen den Formen der äußeren Religionsgebäude von jeher Anlaß zu menschenmörderischen Kämpfen gewesen sind, werden die Gemüter nicht von heute auf morgen zu einer neuen Weltanschauung bekehrt werden. Die Verdrüßungen, die bei einzelnen Völkern dann entsteht, wenn sie ohne vorgängige Anwendung von Gewalt nicht niedergebunden werden, unter den zahllosen freigelassenen Gefangenen, die wegen Teilnahme an politischen Unruhen und nationalitätlichen Kämpfen in den verschiedensten Kreisen des Reiches gefangen sind, sind Elemente, deren Banditenart in der Gefangenhaft nicht erloschen ist, und die je eher je lieber die Gelegenheit ergreifen werden, auf die Feinde von eheben aus neue Verdrüßungen. Bulgaren, Serben und Griechen, Kurden und Armenier in der Türkei sind alle noch keine Staatsbürger im westlichen Sinne, und auch noch keine Brüder im Sinne der von den Jungtürken angestrebten Verdrüßung. Sie tragen in ihrem Charakter noch die Merkmale einer jahrhundertlang Entwicklung, einer Epoche der Sklaverei und Unterdrückung, in der sie gewohnt waren, durch blutigen Kampf um ihre Selbstbehauptung sich durchzusetzen.

Der türkischen Regierung erwächst, so schloß mein Gewährsmann, die Aufgabe, mit großer Umsicht und Mäßigung an das Werk zu gehen, um die erlebte Einigung zur Wirklichkeit zu machen. Das sogar der Gegenwart zwischen Griechen und Bulgaren noch lange nicht überwinden ist, sieht man hier alle Tage. Mit der Umwandlung der Welt in eine nur langsam zu erreichende Umnachtung der Sitten und des Charakters der Völker, der die Völkerverhältnisse in Hand gebracht werden, der Himmel, der sich über der besseren Türkei wölbt, ist also, vom Auge der Griechen gesehen, von Wolken nicht frei, und man würde es hier als ein seltsames Glück ansehen, wenn auch die weitere Entwicklung, so wie die jüngste Staatsumwälzung selbst, sich ohne Unterbrechung vollziehen sollte. Vermögen dies die Jungtürken zu erreichen, so verdienen sie mit Recht die Bewunderung nicht allein des Orients, sondern der ganzen Welt.

Die Unruhen auf den Ostkarolinen.

Die nach Privatmitteilungen aus den Ostkarolinen ausgedehnten Unruhen stellen sich nach einem gestern eingetroffenen amtlichen Telegramm als Landsturz dar, dessen Ursprung die auf der Insel angelegte neue Regierung des Gouverneurs ist. Die Unruhen werden gegen die Regierung noch gegen die weite Bevölkerung richten, hundert Polizeiposten nach Ponape berufen und beauftragt sich selbst nach der Insel. Als genaue Renner der dortigen Verhältnisse und nebenbei der Eingeborenen mächtig, bewies ihm die Stöhrung der Landstürze nicht schwer fallen. Der Gouverneur hat an diesem nach das Kriegsgeschäft „Ander“ requiriert, das bereits nach Ponape abgegangen ist. Der Gouverneur hat erst kurze Zeit auf der Insel angetroffen, ist gleichfalls ein genauer Renner von Land und Leuten, da er seit mehreren Jahren in diesem Gebiet durch das Reich im Schutzbereich tätig ist; vor Übernahme seines jetzigen Amtes war er acht Jahre auf den Karolinen beamt.

Die Polizeitruppe des Inselgebietes, aus der die oben erwähnten 100 Polizeiposten in das unruhige Gebiet abkommandiert sind, besteht nicht aus Eingeborenen, sondern größtenteils aus Malayen. Diese letzteren gewannen und infolge ihrer früheren Feindschaft gegen die Eingeborenen keine Ruhe und Ruhe zu erlangen und sind infolgedessen als die eingetragene Bevölkerung. Immerhin löst die Schutzbereichsverwaltung darin zu kommen, daß später eine rein aus Eingeborenen der Ostkarolinen zusammengesetzte Polizeitruppe ihren Vollen vollständig erfüllen wird. Schwierigkeit macht bei einzelnen dieser Leute die Verpflegung, da ihnen neben den Requisitionen ihre gewohnte Nahrung verweigert werden muß.

langsam, und erst die Zukunft wird die Stunde der Umkehr zu einem Moment der Offenbarung verkünden. Sie bahnt sich an, da Tolstoi sein Petersburger Dasein eines verschuldeten Lebens aufgab, um sein im Kaufhaus als Freiwilliger im Kampfe gegen Schamyl mitzufahren. Sie ist vollendet, da der junge Leontow bei der Verteidigung von Semafopol als Soldat und Schriftsteller zugleich Ruhm gewonnen. Denn mitten im Kanonendonnen verlor er seinen Tagelohn den Wai an, eine neue Religion zu gründen, die Religion Jesu, jedoch vom Drama und Mythos getrennt, eine praktische Religion, die nicht künstliches Glück verheißt, sondern Glück auf Erden schenkt.

Dem Ausbau dieser Religion wurde seitdem, in einem halben Jahrhundert, ein Längst von allen Widersprüchen befreites Leben gewährt. Ihr Ausgangspunkt bildet das soziale Mitgefühl eines Menschen, der sich der Privilegien seiner Geburt schämt. Ihr Ziel ist das verordnete Befehlen jener Mächte, die allen Erdenskindern unserer Tage den Kampf des Alltags zur Last machen: des Fortschritts, der individuellen Freiheit, des künftigen Aufschwungs des Willens.

Tolstoi, der noch in seinen Tagen aus dem Krimkrieg den bewundernswürdigen Helden feierte, hat später die Soldaten disziplinierter Mörder gehalten. Denn sie dienen dem Patriotismus, der der eben unmoralischen Gefühl, das Sklaverei und Verbrechen brandmarkt. In Wahrheit ist dieser Beschützer nationaler Grenzen insofern als Weltreformator ein Stodraffer geblieben.

Denn nur ein Sohn seiner Heimat konnte die neue Lehre mit so unerbittlicher Konsequenz zu einer Väterreligion ausbilden. Das wichtigste, heute noch ungelöste Problem seines Staates, die Landverteilung, beherrschte Tolstois Geistes schon in der Frühzeit seiner Wirksamkeit. Sein Rechtsgefühl trieb ihn, den Gutsherrn von Jasnaja Poljana, auf die Seite der Rechtlosen, die jenen, aber nicht ernten durften. Je länger er ergrübelte, desto deutlicher prägte sich ihm die Erkenntnis ein: es gibt nur zwei Menschentypen, die Arbeiter und Sklavener. Drohen und Mühsiggänger sind alle die nicht Arbeiter und Sklavener.

Nachher zur Natur, zur Lebensweise und Nahrung des Landvolks, so rufft deshalb dieser Kulturkritiker fast mit den

Worten seines Vorbilds, Jean Jacques Rousseau. Es ist bekannt, wie unerschrocken er in seinen Privatleben ein Beispiel solcher Reformen gab. Doch er beugte sich nicht damit, Neuland zu betreten, sondern er brach in mehrerem Hinsicht als alle Väter hinter sich ab. Auch für diese Jahre wurde sich schon das Wertvolle aus Rousseaus Leben zu eigen gemacht hat, gilt noch immer ungenügend der Menschheit des Geistes Schwärmers: der denkende Mensch ist ein entartetes Wesen. Er trinkt das Dogma von der Schädlichkeit aller Kultur mit schlammigen, mit nazarenischem Geiste, nicht Rousseaus Urmenich, der ohne Sprache, ohne Verkehr mit fernem Ideal durch die Wälder irrt, sondern der Urchrist ist sein Ideal. Seine Religion will das Reich Gottes auf Erden erneuern, wie es die Apostelgeschichte verheißt: Der feiner lagete von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein.

So wird aus dem Feinde der Kultur ein Feind des Staates und der Staatsreligion zugleich. Kein Anarchist, wie viele behaupten, sondern ein Feind der zivilisierten Welt, geistiger, heftiger ihr Dreieinigkeits: Materialismus, Bodenjense, Steuer besteht als er. Das persönliche Eigentum gilt ihm als Aberglaube, die moderne Arbeitsteilung als gewalttätige Beschlagnahme fremder Leistung durch den Stärkeren. Der Staat betriegt den Feldarbeiter um die Frucht seines Schweißens. Das entartete Christentum aber untersticht diesen Räuber, indem es den Patriotismus, die fesselhafte Bevorzugung der eigenen Nation launziert. Damit löst sich gegen die wahre Bedeutung der Lehre Christi, die Tolstoi, zusammenfaßt: Gottesdienstlichkeit und Brüderlichkeit aller Menschen.

Wahrlich Friedenssehndheit klingt aus diesem Bekenntnis eines Einmalen, der dem sozialen Kampf, erstickt und angewidert zugleich, den Rücken kehrt. Aber die irdische Gerechtigkeit, die keine Religion versteht, sieht der trüben, dumpfen Resignation, sieht dem menschlichen Geist überwundenen Zeiten zum Verwechseln ähnlich. Es verpflanzt die körperliche Erkenntnis ihrer Beklemmer, freudlos aus der Beschaulichkeit der Zelle hinaus ins Freie, zum Dienste des segnenden Aders. Dem Herzen aber singt sie das alte Lied: entbehren sollst du, sollst entbehren! Leiden,

Selbstverleugung, Sorge für den Nächsten, so heißt auf neue das Pflichtbekenntnis. Alles künftige Begehren ist Eünde, die Ehe — wie die „Apostelkateche“ lehrt — Fall und Ebnedignung. Mit dem Streben wird auch der Wille angeleitet, vom Determinismus führt der Weg zurück zum selbständigen Willensleben an die Vorlesung. Ein Spielball Gottes, ein lüdes Werkzeug höherer Mächte, so taufte der Mensch sich durch eine bedürftige Welt. Der Duetist Tolstoi mußte jählich den russischen Hellenen mit gemühten Worten heimleuchten. Denn ihre Sehnsucht nach Freiheit und Weltlichkeit ihrer herrschenden Wälder. Aber eine zürnende Ethik, aus Willen und Menschlichkeit geboren, kann sich durch doktrinaire Bedenken doch nicht in fesseln schlagen lassen. Deshalb mußte der achtzigjährige Heißhörn auf neue zum Parteigänger der Befreier, der Rechtlosen werden. Wir alle stehen noch unter dem Eindruck seines letzten Manifestes gegen die russischen Henker. Kultur hin, Kultur her — im Herzen dieses Furchtlosen, dieses Prebigers und Aufwärtlers vibriert das Gewissen seiner ganzen Nation. In Tolstois Seele wurzelt, geduldet und bewundert, die Kraft, die seinem Volke Wiedergeburt verheißt. Gerade weil sie, in einem Zeitalter der Eptis, keinen Zweifel kennt, muß sie mit der hinzureißenden Macht des Glaubens wirken. Eine Macht, die über Wahrheit und Jertum hinaus um ihrer Menschheit, ihrer Zukunft willen Schuricht heißt.

*
Fast noch strenger als mit Staat und Kirche geht Tolstoi, der Denker, mit der Kunst zu Gericht. In der besungenen Einseitigkeit einer Weltanschauung, die nur den Bauer, nur den Arbeiter gelten läßt, ist ihr bloß ein bescheidener Winkel eingeräumt. Sie soll der Aufgabe dienen, die Menschen zu verdrängen, sie darf nur allgemein zugängliche Gefühle spiegeln. Alle Bestrebungen, die über den Rahmen einer religiösen Volkstrostung hinausgehen, werden als schlecht, als verheißlich verurteilt. Unflüchtig sind vor allem die Werke der heidnischen Sellenen, eines halbwidrigen Volkstums von Sklavenerbären, unflüchtig ist Dante, Schopenhauer, Beethoven, Goethe. Dabei muß ich noch bemerken,“ sagt Tolstoi trocken hin, „daß ich meine künstlerischen Arbeiten in das Gebiet der schlechten Kunst rechne.“